

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 9

Artikel: Neue Heilige
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prinz Carneval.

Prinz Carneval, lehr' du die Welt trotz schlechten Zeiten lachen
Und heuchlerisch zum bösen Spiel 'ne gute Miene machen.
Traktire, wer da Trübsal bläst, mit lauten Peitschenstreichen,
Gib ihm ein lachend' Angesicht, dem alle Grillen weichen,
Gib ihm ein buntes Narrenkleid, der Tanzsaal steh' ihm offen;
Die Sorgen sind ja öfters schon in Wein und Bier ersoffen.
Lass Blumen auf den Weg ihn streu'n und des Harms vergessen,
Häng ihm papier'ne Thaler an bei flittergold'nen Spässen.
Spott' durch die Maske jeder Noth und lache brav darüber,
Mal' ihm die Wangen rosenroth, wie einem Kind das Fieber.
Magst Jedermann zur Faschingszeit ein lachend' Antlitz zeigen,

Als hing' in Handel und Gewerb der Himmel voller Geigen.
Lass ihn am Aschermittwoch dann Memento mori singen,
Bei caro vale! Fleisch, leb' wohl! den leeren Beutel schwingen.
Die Sorgen, ein Harpyenschwarm, sobald der Prinz verschwunden,
Erscheinen wieder und der Mensch wird nach wie vor geschunden.
Prinz Carneval theilt Gnaden aus, es fallen alle Schranken,
Den unbeschränktesten Kredit eröffnen jetzt die Banken.
Ganz millionäriseh geht es zu im Carnevals-Gefitter,
Doch die Bilanz am End des Lieds bringt häuslich Ungewitter.
Heut heisset's: „Bouche, que veux-tu?“ u. der Prinz bringt's auf dem Teller;
Es kostet Nichts, doch morgen kommt der Weibel um so schneller.

Ultimo!

(Eine Glarner Geschichte.)

Da ist eines schönen Morgens der Rathsherr Pfniüsel aufgewacht und hat statt sein Gebetbuch ein altes Geschichtenbuch erlangt, in dem zu lesen war, wie der Kanton Glarus die letzte Hexe, Anna Göldlin, verbrannt habe. Auf ist der Pfniüsel gesprungen und hat geflucht: „Voh Nöfels und Linthescher, wir müssen unsren alten Ruhm wieder auffrischen!“ Und dann schrieb er an seinen Freund Grüsel, was man auch thun solle, um wieder einen Ultimo-Namen im Schweizerlande zu bekommen.

Die Beiden haben lange zusammen geseufzt, weil man keine Hexen mehr verbrennen dürfe, zumal ihr Gevatter Düssel sie zwei alte Chö — geheissen, indem ihn selber eine Hexe am Pendel gehabt. Hexen, und zwar sehr niedliche, gebe es genug im Glarerland, aber man dürfe sie einmal nicht mehr anders umbringen, als etwann, indem man sie durch den Zivilstandsbeamten fesseln lasse.

Der Pfniüsel und der Grüsel liefen, gerade sehr ergrimmt über den Düs, an einem Wäfferlein vorbei und sagten zu einander: „So eine meineidige, ebig verbrennte Gottlosigkeit wie heute sei gar nicht dagewesen, und sie röhren kein Bein mehr, um so einem strahligen Chog zu helfen, wenn er nicht mehr an Hexen glaube.“

Gerad wie sie erschöpft von ihrem heiligen Borne schweigen, so tönt es ganz deutlich durch die Abendluft: „Das will e gnädige Herrgott sy, wo=n-e arme Ma laht e so im Wasser verräble? Red mi nu Niemr meh vu dem!“

Ein rostiger Freudenhsimmer ist da auf das Gesicht des Pfniüsel und des Grüsel geglissten. Unter strömenden Freudentränen haben sie einander umarmt und ausgerufen: „Der Herr gibt's den Seinen im Spazieren.“

Drauf ist der Arbeitsmann aus dem kalten Wasser, worin er den ganzen Tag arbeiten mußte, um sein Weib und seine Kinderlein nothdürftig zu ernähren, herausgeholen, in Ketten gelegt und in einen finstern Thurm geworfen worden. Der Pfniüsel ist aber vor Glück und Seligkeit immer auf einem Bein herumgehüpft und hat geschrien: „Die Daumenschrauben, die Daumenschrauben!“ Und der Grüsel hat alle Welt vor Aufregung umarmt und geflüstert: „Die spanischen Stiefeln, die Zwickzange!“ — Aber Beides war leider von den unbesonnenen Vorfahren zu Wuhren verarbeitet und zu Nägeln umgeschmiedet worden.

Das Gericht hat's viel zu gnädig gemacht und den Arbeiter zu zwei Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Frommen im Glarerland aber sind innerlich getrostet zur Kirche gegangen und haben gebetet: „Herr, wir danken dir für den letzten Gotteslästerer!“

Denkmälwuth.

Was schimpft Ihr auf Denkmäler denn, Ihr Schlauen?
An jedem Werk ist doch die Kunst zu schauen.
Manch' Andres würd' vergessen ohne Denkmal,
Und jedes sagt uns wenigstens doch: Denk' mal!

Schreiben der Königin Isalasia Pamperntuta an die Redaktion.

Gechrter Herr Nebelspalter!

Wenn Sie mir die zörlichste Instruktion versprechen, so möchte ich Sie bedören, in einer wichtigen Angelegenheit anzufragen.

Da ist die Seine Durchlaucht Fürstin Pichnateller in Wien, die singt Cancan, tanzt Sonatens und spült auf die Vigeline Trajedien, und ganz endlich ist sie unter die Schriftsteller gegangen und schreibt ihre Memorien, — Alles, um ihre Familie zu blamühren.

Nörmlich, ich möchte meine Familie auch blamühren, weil meine leubliche Schwester (mütterlicherseits) mir einen schon ganz sicheren Bräutigam vor die Nase weggeschappert hat, was Sie zugöben werden, ich nicht verschmerzen kann.

Soll ich nun Sängerin werden? Wenn ich mit meine Madam einen Neuen Stand habe, sagt die immer: „Gott, hat die Gulalia vlos eine Stimme, das muß man ja meulenweit hören.“

Oder soll ich Tänzerin werden? Der Serschant Bomüller sagte neulich, wie er mit mich getanzt hatte: „Sie trampeln wie 'n Kameel.“ Und den Bomüller kennen Sie doch, wenn er Einer 'ne Schmeichelei sagen will, kommt es immer grob 'raus.

Oder soll ich Vigeline spielen oder meine Memorien schreiben? Es mich Alles egal, wenn ich nur den Namen Pamperntuta gehörig blamüre.

Ihre hochwohlöblischen Vorschläge erwartend verbleube zurückhaltend Ihre
Gulalia Pamperntuta.

Neue Heilige.

Anlässlich des 50jährigen Priesterjubiläums des Papstes Leo sollen vier neue Heilige den übrigen hinzugefügt werden.

Diese Heiligen sollen aber noch ganz besonders dadurch ausgezeichnet werden, daß ein von einem modernen Raphael gemaltes Bild derselben im Vatikan aufgehängt wird, mit folgenden Versen verziert:

Leute, hört die schreckliche Geschichte
Von den heiligen vier Männern an,
Die man mit salzhaltigem Gesichte
Als Märtyrer einstens abgethan.

Einen hat im Flusse man ertränkt,
Der vorbei an seinem Hause floß,
Einen Andern hat man aufgehängt,
Worauf man den Armen noch erschöpft.

Und die Dritte, diese hieß Suzanne,
Hat gebraten man mit Gänselfett,
Denn eug nur, in einer großen Pfanne,
Dieses, Leute, war gewiß nicht nett.

Dann den Vierten hat man strack erstickt,
In dem Kohlendunke blieb er tot,
Dann ward auf die Gabel er gespickt
Und verspießen, ach! zum Abendbrot.

Die Moral von der Geschichte ist diese,
Bringt nur ruhig die Märtyrer um,
Denn nach einer nicht zu langen Krije
Werden heilig sie, o Publikum!

Bismarck als grösster Weltweiser.

Als Diplomat ist er ein Allweiser, für Landtagsbeschlüsse, die ihm nicht gefallen, ein Abweiser, für alle Sozialistenbegehren ein Zurückweiser, für Freund Richter ein Zurechtweiser, für liberale Zeitungsredactoren ein Verweiser und Ueberweiser an die Gerichte, für die Nationalliberalen, die er schulmeistert, ein Unterweiser, für die armen Polen ein Ausweiser und nach Canossa ein Wegweiser.